

„Diesem Beben sprachlich reflektiert begegnen“

Dr. Lutz Dietrich Herbst, Prädikant im Kirchenbezirk Biberach, bewegt als langjährigen Gutachter im Grenzbereich von Schule und Kinder- und Jugendpsychiatrie besonders die Frage, wie wir der Verbreitung von Panik widerstehen können. Hier lesen Sie seine Gedanken dazu

„Corona steckt an. Symptome zeigen wir inzwischen alle. Kaum jemand, bei dem sich nicht seelische Nöte der Hilflosigkeit und Verunsicherung eingeschlichen haben. Wer wird darüber hinaus schon jetzt oder bald mit Atemnot zu kämpfen haben, mit Herzrasen und Todesangst? Als langjähriger Gutachter im Grenzbereich von Schule und Kinder- und Jugendpsychiatrie nehme ich auch folgendes wahr: Hilflosigkeit, Verunsicherung verstärken das Bedürfnis, selbst Akteur des vermeintlich Zerstörerischen werden zu wollen. Um sich des Gefühls zu versichern, dann wenigstens selbst es in der Hand zu haben, was da krankmacht und kaputt macht. Das ist das klassische Motiv, das Kindern mit frühkindlichen Erfahrungen asthmatischer Erstickungsanfälle oder anderweitiger existenzieller Bedrohungen zugrundeliegt. Wer als kleines Kind spüren musste, dass der Atem nicht automatisch dort ankommt, wo er gebraucht wird, der überträgt diese Erfahrung der hilflosen Nähe zum Tod auf andere verunsichernde Situationen. Deutet diese subjektiv als ebenso zerstörerisch. Bevor dann erneut das Gefühl, zerstört zu werden, überhandnimmt, nimmt es die Zerstörung selbst in die Hand. Erzeugt aus diesem selbstverantworteten Handeln damit in sich einen - wenn auch brüchigen und trügerischen - Frieden. Der Frieden über die Erfahrung, selbst Herr der Zerstörung zu sein: zerstört wird dann das vermeintlich Bedrohliche ebenso wie Dinge, Interaktionen oder Menschen, die vermeintlich oder real existentiell Bedrohliches erkennen lassen. Was nun im Rahmen einer Traumatisierung von Kindern als durchaus nachvollziehbare Reaktion gewürdigt werden kann, könnte sich auch verstärkt zeigen bei jugendlichen und erwachsenen Menschen, die sich als Teil einer zunehmend gottesfernen "Selfmade-Gesellschaft" mit infantilen Zügen verstehen. Die Feier sogenannter Corona-Parties mag da nur eine Möglichkeit unter vielen sein.

Die berechtigten Hygienehinweise und Bemühungen, die Coronawelle nicht in eine völlig überfordernde pathologische Tsunamiwelle übergehen zu lassen, scheinen in den Medien und in der Bevölkerung ein Panikbeben auszulösen. Das unbegleitet und unbeantwortet Gefahr läuft, noch andere zerstörerische "Infektionen" auszulösen. Es stünde uns allen daher gut an, diesem Beben sprachlich reflektiert zu begegnen.

Zum Beispiel mit bewährten Kunstgriffen aus der Verhaltenstherapie: in den alltäglichen Begegnungen nicht müde werden mit Hinweisen auf alles, was wir ja schon in ähnlichen Situationen gemeistert haben. Wo und mit was wir uns stärken und kräftigen ließen. Wie wir mit enttäuschten Hoffnungen so umgegangen sind, dass Leben nicht zusätzlich beschädigt wurde.

Und wo wir uns einbringen in unsere Kirchengemeinden und unter dem Schweigen gottesdienstlicher Liturgie und Auslegung des Wortes Gottes die liturgische Bedeutung des Geläuts neu entdecken, auch da sind wir gut beraten, reflektiert zu handeln. Kirchengeläut ist kein Sturmgeläut. Sollte nicht unvorbereitet in allgemeines hilfloses Unbehagen hineintönen und damit Panik befeuern. Denn der tiefe Sinn des Geläuts wird von der Mehrheit der Bevölkerung nicht mehr nachvollzogen. Geläut ist

für viele eher unheilvoll und lästig. Schreckt aus dem Schlaf als dass es als Einladung, als Merkzeichen wohltuender Pause und heilvoller Hinwendung zu Gott verstanden wird. Neues Geläut bedarf daher der öffentlichen Vorab-Information.

Eines gilt nun aber auch: wir dürfen auch wieder krank sein. Krankheit darf als solche bezeichnet werden und ist nicht wohlmeinend verschleiernd "eine besondere Lebenslage", die dank der Einnahme scharfer Sachen und Selfmade-Stählung von Körper, Geist und Seele gewohnte Abläufe des Alltags nicht weiter stören sollte. Wer krank ist, der darf wieder ruhen. Zu Hause bleiben. Kräfte sammeln. Sich stärken lassen. Ob wir das Unsere dazu beitragen können?